

Hellen auf dem Meeresufer liegt und von Tauchern aufgefunden werden kann.

Grüß dich Gott!

(Zum 10. Nov. 1859.)

Grüß dich Gott, du Schwabenland,
Wo der Elternd' Wiege stand,
Wo der Mutter Arm ihn hielt,
Wo im Lenz das Kind gespielt,
Wo den Knaben heißer Drang
Früh zum Thun und Schaffen zwang,
Wo's ihn trüb und ihn beengte,
Die er süß die Kesseln sprengte!
Land, zum Fickensang erkoren,
Das viel Treffliche geboren,
Dir gehört dein Werden zu
Schwaben, was ist reich wie du?

Grüß dich Gott, du Sachsenland,
Wo der Glücksel'ge Wohnung fand,
Wo ihn seiner Heiligung,
Gedanken zur Höhe trug,
Wo er, neu dem Weltberuf,
Grog's Weiseweise schuf,
Wo das rastlos rege Streben
Bald gestillt sein süßes Leben!
Land, das nie den Geist gelähmt,
Das die Dichtertüften bettet,
Dir gehört der Todte zu:
Weimar, was ist reich wie du?

Grüß dich Gott, o! Deutsch's Land,
Das den Säng'er früh verstand,
Deutsches Volk, des' Stolz er war,
Chrenfest, treu, ernst und wahr,
Dem er neu blieb bis zum Grab,
Dem er Ruhm und Ehre gab!
Liebst es, so wie er zu singen,
Ei'ne beharrlich durchdringen —
Voll der Denker, groß im Wissen,
Wo du stehst, gestreut, verlesen,
Schiller's Geist gehört dir zu:
Deutschland, was ist reich wie du?
H a n a u. Dr. R. S u d h e r.

Badnang.
Vom Sonntag an gib's
gutes Bier
in der
R o s e.

**Badnang.
Einladung.**

Unsere lieben Freunde und Bekannten laden wir zu unserer Hochzeit. Freit. am kommenden Sonntag in meine Wohnung ein.

Der Bräutigam:
Gottlieb G. Klein, Bäcker.
Dessen Braut:
Friederike Klopfer.

Badnang.
Es wurde gestern Abend im Gasthaus zum Schwanen dahier eine **Koppe** verwechselt, welche bei der Redaktion d. Bl. abgegeben werden wolle.

**Badnang.
Geld-Anlehen.**

Gegen gesetzliche Sicherheit sind 200 Gulden auszuliehen; wo, sagt die Redaktion.

Badnang. Naturalienpreise vom 9. Nov. 1859.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niederk.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	14	24	—	—
„ Dinkel . . .	5	30	5	18	5	9
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Einforn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	6	30	6	6	5	24
1 Eimer Weiskorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Widen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—

**Badnang.
Waaren-Empfehlung.**

Amerikanische Gummi-Galoschen für Herren, Damen und Kinder, sowie Filz- und Lagerschuhe, gestickt und besetzt, alle Sorten Tuch- und Zeugstücke, Hausschuhe, Kinderschuhe u. s. w. in schönster Auswahl vorräthig bei **David Stelzer, jun.,** Schuhmachermeister, wohnhaft bei der Post.

Badnang, gedruckt und verlegt von J. Schick.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Zugelien jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 91. Dienstag den 15. November 1859.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang.

Liegenschafts-Verkauf.

Die in Nr. 89 dieses Blattes speziell beschriebene Liegenschaft des **† Johann Georg Jung,** gewesenen Hofbauern dahier, kommt am

Samstag den 19. d. Mtd.,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathhaus wiederholt und zum letzten öffentlichen Ausruf, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 14. November 1859.

Stadtschultheißenamt.
Schmüde.

Spiegelberg.

Schafwaide-Verleihung.

Am Samstag den 19. d. Mtd.,
Vormittags 10 Uhr,

werden die Wintereschafwaiden auf den Markungen Spiegelberg und Köpstaig auf ein Jahr verpachtet, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Schultheißenamt.
Herre.

Privat-Anzeigen.

Neues Gewicht

von Eisen und Messing bei

Schaller
in Großaspach.

Oppenweiler.

Winterbier.

Einladung.

Am nächsten Sonntag, und dann jeden Tag, da kommt herbei,
Zu verkosten, wie süßig, bei einem Würstle oder Bröckle Kesselfleisch, mein portiges glanzhelles Winterbier sey!

Gambrianus soll leben, und Bacchus daneben!
Denn auch weißer und rother Nickerbacher ist zu haben,

So, daß Ihr Alle könnt Euch köstlich laben
beim **Better Scheib** z. Hirsch.

Badnang.

Haus-Verkauf.

Gottlieb Sammet, ledig, und seine Mitkonferten sind gesonnen, ihren besigenden Hausantheil, neben Tagelöhner Erker und Nagelschmied Schweigert, zu verkaufen, bestehend in einer Stube, zwei Kammern, Keller, Stallung und Dunglege in der Aspacher Vorstadt und laden die Liebhaber zu sich selbst ein.

Badnang.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete macht einem verehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend hiemit die Anzeige, daß er alle Arten von Lumpen, Papier und Knochen zu kaufen sucht und die höchsten Preise dafür bezahlt.

Friedrich Freitag

B a d n a n g

Waaren-Empfehlung.

Amerikanische Gummi-Galoshen für Herren, Damen und Kinder, sowie Filz- und Lagerschuhe, gefloht und belegt, alle Sorten Tuch- und Zeugstiefel, Hauschuhe, Kinderschuhe u. s. w. in schöner Auswahl vorräthig bei

David Stelzer, jun., Schuhmachermeister, wohnhaft bei der Post.

B a d n a n g

Rosen, für deren Güte garantiert wird, hat zu verkaufen

Christian Schmückle, Päder.

B a d n a n g

Lehrlings-Gesuch.

Von einem hiesigen Pädernmeister wird ein junger Mensch sogleich in die Lehre zu nehmen gesucht. Näheres durch die Redaktion.

B a d n a n g

In letzter Woche wurden die Bewohnerinnen des Wonnischen Stifts mit einem halben Maß Holz von unbekannter Hand beschenkt. Gott lobne den edlen Geber hier zeitlich und dort ewig für diese schöne Liebesgabe.

Die Stiftsbewohnerinnen.

B a d n a n g

Geld-Offert.

Gegen gesetzliche Sicherheit können 1000 Gulden auf einen oder mehrere Posten zu 4 1/2 Prozent ausgeliehen werden.

Bei wem, sagt die Redaktion.

B a d n a n g

Geld-Anlehen.

Gegen gesetzliche Sicherheit sind 200 Gulden auszuliehen; wo, sagt die Redaktion.

Bei G. E. Kling in Tullingen ist erschienen und bei J. Heinrich in Badnang in Kommission zu haben:

Neuestes vollständiges Kochbüchlein für kleine Haushaltungen in Stadt und Land Oder Anleitung, allerlei Speisen und Getränke schwachhalt und wohlfeil zu bereiten. Nach selbstverprobten Erfahrungen herausgegeben von Marie Schmidt. Zweite um 4 Bogen ver-

mehrte Ausgabe. 16. broch. Preis 36 kr. Dieses neue Kochbüchlein hat bereits den Beifall mancher Köchin erhalten, denn es ist bei seinem geringen Preis dennoch so umfassend, wie das größte Kochbuch. Die Auswahl der Speisen und Getränke ist so getroffen worden, daß im Allgemeinen nur gewöhnliche Rezepte im kleinen Maßstabe aufgenommen wurden, ohne die feineren jedoch zu vergessen, wovon bei jeder Gattung auch mehrere vorkommen. Zum Beweis seiner Mannigfaltigkeit diene, daß es auf 22 Bogen in Octavformat folgende Auswahl darbietet: 72 Arten Suppen, 37erlei Bräuen, 37erlei Knödel u., 30erlei Kind- und Ofsenfleisch, 27erlei Saucen, 14erlei Pasteten, 56erlei Gemüse, 56erlei Puddinge und Aufläufe, 12erlei große Pasteten, 26erlei Fische, 94erlei Ragouts, Fricassée's und Zulagen zu Gemüse, 27erlei Braten und gedämpfte Fleisch, 10erlei Wildpret, 21 Arten Geflügel, 35 Salate, Gemmeis, Cremes, Ofsen, viele Salate, eingemachte Früchte, Eistretines, Getränke, und gegen 200 Backwerke. Zusammen also mehr als 700 Rezepte.

Der Ulmer Bierbrauer. Oder: Angabe aller Braugeheimnisse und Vortheile und der Konstruktion und Einrichtung einer Brauerei nach Ulmer Art, sowie der Verfahrensdarten der bayerischen Bierbrauerei und der Benützung der Abgüsse zur Brauwaisendunsterei und Eisfabrikation. Mit mehreren lithographirten Tafeln. Zweite Auflage. Preis 1 fl.

B a d n a n g. Bei G. E. Kling in Tullingen erscheint von dem bekannten Verfasser der „Lebenden Bilder aus Amerika“ und den Emigrantengeschichten“ ein neues Werk unter dem Titel:

Die alte Brauerei

oder

Criminalmysterien von New-York.

Nach dem Leben erzählt

von

Theodor Grisinger.

Das Ganze bildet 3 Bände und erscheint in 18 wöchentlichen Lieferungen von 4 Bogen N. 5 à 12 kr.

Der Unterzeichnete nimmt Bestellungen hierauf an und ist bereits der erste Band bei demselben zur Einsicht aufgelegt.

Dieser Roman, aus dem wirklichen Leben gegriffen, schildert das ganze Thun und Lassen in New-York, das Leben und Wirken der höchsten wie der niedrigen Stände: es sind darin alle Leidenschaften in den Handlungen dieses Menschenheerds an den Tag gelegt: alle Weisheit zu der schrecklichen, moralischen Gesunkenheit dieses neuen Sodom und Gomorra sind darin offenbar gemacht: die Zeitungen Amerika's, wie Europa's, sind voll von der Niedertracht, welche die amerikanischen Zustände in den Roth herabdrückt; die ersten Staatsmänner (wie Buchanan selbst) sprechen von der Verdorbenheit der jetzigen Amerikaner in politischer, religiöser wie moralischer Beziehung, als einer offenen Calamität; man liest jeden Tag von Verbrechen aller Art, die in den großen Städten und eifrigst begangen werden, und Jedermann ist daher auf den Augenblick gespannt, wo eine durch die Gesunkenheit der Nation heraufbeschworne politische Umwälzung stattfinden wird und muß.

In solcher Zeit gerade ist gewiß ein Werk von höchstem Interesse, das den Schleier lüftet, welcher bisher die neue Welt einhüllte und in einem rosenfarbenen Lichte erscheinen ließ. Die Personen, die in dem Roman auftreten, sind alle aus dem Leben, aus der Wirklichkeit gegriffen und wer die New-Yorker Zeitungen seit den letzten 10 Jahren mit Aufmerksamkeit gelesen hat, der wird sie sogar fast mit Namen nennen können. Die Scenerie ist ebenfalls durchaus wahrheitsgetreu und das Tugendhafte und Schöne, welches mit dem Häßlichen und Verbrecherischen abwechselte, nicht minder der Wirklichkeit entnommen, als jenes Häßliche und Verbrecherische selbst. Mit einem Wort, es sind wahre Zustände, die geschildert werden, keine eingebildete, lebende Menschen und keine fingirte, wirkliche Thatsachen und keine Ideale oder gar Sentimentalitäten. Es ist ein Stück amerikanisches Leben im vollsten Sinne des Wortes und der Leser wird daher der Erzählung mit einer Spannung folgen, wie selten einem andern Romane. J. Heinrich.

Bei Todesstrafe.

(Aus: „Auf neuen Wegen“. Dichtungen von Julius Hammer. Leipzig: J. L. Neumann, 1860.)

Schlafe jeder Brave, schlafe friedlich bis zur frühen Schlacht, Und kein Licht — bei Todesstrafe — Brenn' in dieser stummen Nacht, Daß der nahe Feind nicht spüre, Was der Verusch' im Schilde führe, Und, gedüncht, nicht sey gewärtig, Daß wir zur Bataille fertig. Wie ein Wetterstahl am Morgen Treff' ihn Hieb und Schuß und Eilch; Für das Andre laßt sorgen Eridly und Schwerin und mich!

Alto spricht des Königs Nachwort:
Auf des Kaisers Schwirgen schau
Nur die Steine durch die Nacht dort
Nieder von des Himmels Au'n.
Sind in ihrer Traume Wägen
All' die Eisenmänner hegen;
Ge allein, vom Schlaf verlassen,
Wandelt durch der Felte Wägen —
Möglich durch des einen Ruge
Sicht er eines Kämpfers Edein,
Und mit dem gewohnten Auge
Sines Auges trut er ein.

Sicht ein Jüngling, halb noch Knabe,
Scheitelt an Dornen kinnert still,
Ist als Wund und Liebesgabe
Ge der Mutter senden will.
Und er schreiet bang' sein Schreien:
„Sollt' im Kampf ich sterben bliden,
Soll' o Mütterlein, die Jähren —
Widersteh in jenen Spätern!“
Als er wandet nun die Wege,
Scheiden steht von Nachtacht:
Wie ein Voge vom Gewichte
Sicht vor ihm die Wagnat!

„Giner, der zum Wachen Zeit fand,
Da schon Alles ruhig schlief?
Weht noch glimmt das Lämpchen, Leutenant,
Und zu End' ist nicht der Vort.
Schreibt — ich will euch Worte geben:
Jütert? — Laßt die Hand auch dehen
Um ein tapfern Offizier?
Sicht euch — Hört, was ich d'inte:
„Hab' verachtet, was beschissen
Wines Königs streng Ofsen;
Vor der Schlacht werd' ich erhoffen
Bei dem ersten Morgenschuß!“

Als das Brieflein so verfaßt nun,
Bragt's der König mit Besacht:
„Die Beförderung überlaßt nun
Eurem Herrn, und — gute Nacht!
Wie gelähmt in jedem Nerve
Von zweideutigen Folsch's Edeise,
Drückt in der Verweisung Klammern
Der Betäubte stumm zusammen.
Nicht daß er am Grabesbrande
Möglich steht, verzicht sein Herz;
Der gewene Tod der Schande —
Das ist tausendfält'ger Schmerz!“

Es beginnt des Morgens Helle,
Schon lebend'ger wird's rinadum,
Und noch auf derselben Stelle
Sicht der Jüngling hart und stumm.
Ist zu ihm ein Adjutant ein:
„Kamerad, schnell bei der Hand seyn
Müßt ihr nach des Königs Willen;
Kudmdurch gilt es heut' zu fällen!
Zu vertheidigen die Brücke,
Wählt euch Seine Majestät;
Traun, es ist zu eurem Glücke,
Wenn die Prob' ihr brav befehrt!“

Ein Patent ihm überreicht er —
 Steht ein Fremder Name drinn!
 Jetzt erdöbet, jetzt erbleicht er,
 Als der Jüngling abnt den Sinn.
 Ei, wie schlägt das Herz vor Lust ihm,
 Fast zerprengen will's die Brust ihm:
 Daß sie ihn der Schand' entlade,
 Laßt ihn neu des Königs Gnade!
 Durch der Thränen reiche Quelle
 Liebt der Jüngling freud'gen Scherz:
 „An des heim' Gesessnen Stelle
 Trete Lieutenant — Kurt von Ker.“

Wie ein schlachtergrauer Sieger
 Bannt er seines Kampfes Müd;
 Dreimal schlägt der junge Krieger
 Den empösten Feind zurück.
 In dem Mittagstrahl der Sonnen
 Schmetter'ls laut: „Die Schlacht gewonnen!“
 Und, von seinem Stab begleitet,
 Friedlich nach der Brücke reitet.
 Wie ihn sieht der Jüngling wieder,
 Lauter als im Kampfe riefst
 Ihm das Herz, vom Antlig nieder
 Rascher seine Wunde riefst.

„Lieutenant Ker?“ fragt jener anädig.
 „Eure, so ist's, wie Ihr befehlt!“ —
 „Wäret auch gern des Lieutenants ledig?“ —
 „Wünschen ist kein Ding, das zählt!“ —
 „Doch! denn was man wünscht, das glaubt man:
 Glaubst du, Kurt von Ker ist, — Hauptmann.
 Sind noch — holt den Brief auch morgen,
 Ich vergaß ihn zu besorgen.“
 Lächelnd wendet sich der König;
 Des Beglückten Dank ist stumm,
 Doch im Kreise tausendstönig
 Schallt es: „Vivat Ker!“ ringend.

Schicksale einer schönen Griechin.

Dr. Fr. Höpfer erwähnt in seiner Schrift „Von Elba nach St. Helena“ die abenteuerlichen Schicksale und Gelebnisse einer russischen Fürstin, deren Sohn auf dem Wiener Kongresse eben deshalb die Aufmerksamkeit der vornehmen Welt auf sich zog. Sie sind vielleicht manchem unserer Leser auch jetzt noch interessant.

Hans du Barry, in den Jahren kurz vor dem Ausbruche der französischen Revolution französischer Gesandter in Konstantinopel, bemerkte eines Tages bei einem Spaziergange unter einer Gruppe spielender Kinder ein dreizehn- oder vierzehnjähriges Mädchen, deren edle Gesichtszüge und Körperbildung die griechische Abkunft verrathen, und deren naive Anmuth ihn, als er sich mit ihr in ein Gespräch einließ, so bezauberte, daß er sich nach der Wohnung und den Umständen ihrer Eltern erkundigte, in der Absicht, für die Erziehung des Kindes zu sorgen. Es ist noch jetzt nichts Unhörbares, daß eine Griechin in Konstantinopel ihr Kind einem begüterten

Kranken käuflich überläßt, um wie viel weniger damals.

Die Mutter überließ denn auch gegen 1500 Piaster ihre kleine Sophia dem Gesandten, der sie in sein Hotel nahm, ihr prächtige Kleider und eine französische Erziehlerin gab und dadurch die Kleine schnell für sich gewann, besonders, da es ihr erlaubt war, ihre Mutter und ihre Gespielinnen von Zeit zu Zeit zu sehen.

Nach zwei Jahren wurde Herr v. Barry von seinem Posten abberufen und Sophia mußte sich, freilich mit schwerem Herzen, von ihren Lieben trennen. Nur mit geheimem Widerwillen folgte sie dem Manne, den sie als Wohltäter hätte verehren sollen.

Den ihm ertheilten Befehlen zufolge mußte Herr v. Barry seine Rückreise über Warschau und Berlin nehmen.

In Lomnid Rodolosi, der russischen Grenzstadt, fand er gaffreie Aufnahme bei dem General Grafen Johann de Witt, einem Nachkommen des berühmten holländischen Großpensionärs, dem die Kaiserin Katharina II. diesen wichtigen Posten anvertraut hatte.

Die glänzende Gastfreundschaft, welche der russische General entfaltete, schmeichelte dem Gesandten so sehr, daß er sich eine mehrtägige Gebelung gönnte und diese Zeit, mit Genehmigung des Gouverneurs, dazu benutzte, die Festungswerke von Innen und Außen genau zu besichtigen.

Unterdessen war der General mit ganz anderen Erbauungsplänen beschäftigt. Die Schönheit der jungen Griechin fesselte ihn unwiderstehlich und er bot alle ihm zu Gebote stehende Liebendwürdigkeit auf, ihr Herz zu gewinnen.

Es gelang ihm über Erwarten schnell und eines schönen Tages, als Herr v. Barry draußen patrouillirte, gab der Gouverneur Befehl, die Zugbrücken aufzuziehen und Niemand, wer es auch sey, bis auf weiteren Befehl einzulassen.

Vergebens donnerte und wellerte der französische Gesandte von einem Thor der Festung zum andern: nirgends fand er Einlaß und mußte sogar die Nacht in einer elenden Herberge zubringen. Es war die Hochzeitnacht der schönen sechszehnjährigen Sophia und des Generals Grafen de Witt.

Dieser hatte nach dem abgeschluzten russischen Verfahren in Obesachen den Bopen kommandirt, die Trauung zu vollziehen, die, bei der Einwilligung der Braut, kein Hinderniß fand.

Am andern Morgen aber that die General dem Herrn du Barry Dienerschaft, Gepäd, sämtliche Geschenke, welche Sophia von ihm erhalten, und auch die 1500 Piaster, mit denen er das Mädchen erkauft hatte, vor das Thor und bat ihn dringend, ein für beide Theile schmerzliches Wiedersehen zu vermeiden.

Sophia hatte einen Brief beigefügt, in welchem sie ihm für alle ihr erwiesenen Wohlthaten dankte und bei dem Schritte, den sie ohne seine Einwilligung gethan, in den zärtlichsten Worten einer ungehörigen Tochter um Verzeihung bat.

Der französische Gesandte aber befolgte die ge-

ten Lehren seines weltweisheitsvollen Landmannes und Lukaspriesters Molliere:

„Betrogen lärmst der Narr, der Thor klagt fort und fort,
 „Der Kluge zieht still ab und sagt auch nicht ein Wort.“

Er zog ab und überließ es seinem glücklichen Gegner, sich des ihm so unerwartet in die Arme geflogenen Glückes zu erfreuen.

Die Schönheit Sophia's entfaltete sich immer mehr und Graf Witt besuchte sich, seiner reizenden Frau alle Freuden zu verschaffen, welche die seine Gesellschaft zu geben im Stande ist. Er führte sie in die große Welt ein und fand sich sehr geschmeichelt, wenn er sah, wie an allen Höfen, wo er sie vorstellte, die ausgezeichnetsten und vornehmsten Männer ihr huldigten.

Von allen Verehrern, welche die reizende Gräfin umschwärmten, durfte sich nur Einer mit der Hoffnung schmickeln, ihr nicht gleichgültig geliebt zu seyn. Das war der reiche Graf Felix Polock, dessen Einkünfte die meisten Königl. Überschüssen.

Seine Bewerbungen fanden geneigtes Gehör; und als er erfuhr, durch welchen Handschreib Graf Witt in den Besitz dieser Perle orientalischer Schönheit gekommen, und als Sophia ihm gelobte, zu folgen, wenn ihr Gemahl in die geistliche Eheigung willigte, war sein Entschluß schnell gefaßt und ausgeführt. Nach russischem Gebräuch war es leicht, einen Eheheirath für die Gräfin zu erlangen, der aber erst dann Gültigkeit erhielt, wenn er die Unterschrift der beiden Gatten trug. Sophia unterzeichnete gern, und den General für diesen Schritt zu gewinnen, geschah in folgender Weise.

Graf Witt hatte sich mit seiner Gemahlin nach Hamburg begeben, um von hier die Uebersahrt nach England zu bewerkstelligen. Schon lag das Schiff segelfertig, als am Morgen der Abreise Graf Polock in das Zimmer des Grafen trat und sagte:

„Mein lieber General, die Verehrung, die ich für Ihre Gemahlin hege, ist Ihnen kein Geheimniß geblieben; auch ihr bin ich nicht gleichgültig geblieben. Da ich es aber vorziehe, mein Glück aus den Händen ihres Gatten, meines aufrichtigen Freundes, zu empfangen, so lege ich Ihnen hier den in rechtlicher Form abgefaßten, von Ihrer Gemahlin bereits unterzeichneten Eheheirath vor mit der Bitte, auch Ihre Unterschrift beizufügen. Ihrer freundschaftlichen Zustimmung bin ich zwar im Voraus gewis, doch habe ich der Vorsicht wegen diese beiden Necessaires durch meinen Diener hereinbringen lassen. In dem einen finden Sie zwei Millionen polnische Gulden in Wechseln, zahlbar in Gold bei meinem hiesigen Bankier, in dem zweiten befinden sich zwei Pistolen. Ich lasse Ihnen die Wahl; nur bemerke ich dabei, daß, wenn Sie das letztere wählen, nur Einer von uns lebend den Kampfplatz verlassen wird.“

Der General las den Eheheirath, überlegte, ließ dann seine Gemahlin rufen und fragte sie, ob sie freiwillig das Dokument unterschrieben habe, und als sie das bekräftigte, machte er eine gute Miene zum bösen Spiel, nahm sie zwei Millionen Gulden und schiffte sich ohne Sophia nach London ein.

Eine Glocke aus Moskau für Warbach.

Das Moskauer Schiller-Komitee hat eine Zeichnung der Glocke, welche es für Warbach gießen läßt, nebst Schenkungsurkunde dorthin abgeandt. Die Schenkungsurkunde ist auf Brillolpapier gedruckt, schwarz, einfach, aber würdig und lautet wie folgt:

„An die geistlichen und weltlichen Verstände der Stadt Warbach. Hochachtungsvoll, hochgeehrte Herren! Zieht der Deutsche in die Ferne, so nimmt er wie die Kolonen des alten Hellas, vom heimathlichen Herde das heilige Feuer vaterländischer Bildung und Gerechtigkeit mit und veredelt es als sein theuerstes Gut, Kindern und Enkeln zu sorglicher Pflege. So übt und vertritt er, wo er auch seine Hütte aufbauet, den Kultus der Götter seines Volkes, die ihm als Troststern auch an dem Himmel der Fremde leuchten. — Ein Jahrbuch ist durch die Welt gerauscht, seit dieses Doppelgärtigen glänzender Stern im deutschen Vaterlande aufging, der nationalste unserer Dichter, Friedrich Schiller, im längereichen Schwaben geboren ward. Der Jubel, von dem am 10. November dieses Jahres Deutschlands Gauen erbeben, jährt auch in den deutschen Bewohnern der alten Grenzstadt Moskau nach. Ihrem Stammlande ein Unwepand der Väter darzubringen, haben sie einhellig beschlossen, die Glocke, die der Dichter sang und mit dem Namen Concordia taufte, auch plastisch zu gestalten und mit diesem Zeichen ihrer Verehrung eine Kirche der Stadt zu schmücken, in welcher Schiller's Wiege stand. Noch nicht vollendet im Guss, kann sie ihre erste Bestimmung: das große, allgemeine Nationalfest einzuläuten, nicht erfüllen. Kommt sie daher auch verspätet, erst wann bereits der Festjubel verklungen ist, so bitten wir Sie doch, hochgeehrte Herren, diese Gabe unserer Liebe freundlich aufzunehmen und übersenden Ihnen vorläufig das Abbild derselben, um es an dem Festtage als Beiwort der fernern Stammgenossen in dem Tempel aufzuhängen, den sie zu schmücken bestimmt ist. Möge sie selbst dann später über des Vaterlandes geeignete Klänge weit hin töndend verklunden, daß dem edelsten der Söhne Warbachs, dem edelsten der Söhne Deutschlands auch in der kalten Fremde heilig alle Herzen schlagen. Möge sie durch ihren Namen daran mahnen, was dem Vaterlande Noth thut,

— Und dauern noch in spätem Tagen
 Und rühren vieler Menschen Ob; —
 Sie mög mit dem Betäubten klagen,
 Und stimmen zu der Andacht Chor. —
 Zur Eintracht, zu herzlichem Vereine
 Versammle sie die liebende Gemeinde.

Unsere theuren Landsleute in der Heimath
 Schiller's freudigen Gruß und Glückwunsch!“

Dorfbibliotheken in England.

Nicht nur in den großen Städten Englands, sondern auch in den kleineren, und selbst in Dörfern gibt es viele Hunderte von Lesegesellschaften, welche den mittleren und niederen Klassen der Arbeiterbevölkerung Gelegenheit zu belehrender und unterhaltender Lectüre verschaffen. Der aus diesen Anstalten entspringende Nutzen ist unverkennbar von großer Bedeutung, und es wäre zu wünschen, daß in allen Ländern ähnliche Vereine ins Leben treten möchten. Nachstehender Bericht der Northbrun Union in Betreff ihrer Dorfbibliothek verdient überall veröffentlicht und beherzigt zu werden.

Unsere herumwandernde Dorfbibliothek, welche aus 45 Sectionen, jede von 50 Bänden, oder zusammen aus 2250 Bänden besteht, wurde in der Absicht errichtet, bei den Bewohnern kleiner Städte und Dörfer den Geschmack an Lectüre anzuregen oder zu besorgen und die Mittel zur Verbreitung nützlicher Belehrung und Unterhaltung an solchen Orten an die Hand zu geben, wo solche Gelegenheiten früher nicht vorhanden waren und wo man nur mit großen Schwierigkeiten oder zu einem die Mittel der Bevölkerung weit übersteigenden Preise gute Bücher sich verschaffen konnte. Es ist wohl überflüssig, Gründe anzuführen, welche die großen Vortheile des Lesens oder die Thatsache darthun, wie wichtig es ist, zu dieser Beschäftigung in den Kreisläufen aufzumuntern. Das Lesen ist nicht nur die wohlthätigste und nachhaltigste Erholung, die man sich fast jederzeit und unter allen Umständen gewähren kann, und die nicht nur dem Gemüthe geistliche, angenehme Nahrung, sondern auch reichliche Mittel zum Nachdenken darbietet. Sobald nur einigermaßen Geschmack am Lesen vorhanden ist, kann der Mann nach vollbrachtem Tagewerk seine erschöpften Kräfte dadurch wieder stärken, daß er seine Geisteskräfte in Bewegung setzt; — er kann zugleich dabei seine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft verbessern, indem er sich über die Gesetze der Natur und über jene Grundzüge Belehrung verschafft, die sein allgemeines Interesse sehr nahe berühren. Das Lesen ist eine unverfälschte und stets zunehmende Quelle der reinsten Ergözung, es schenkt dem Auge neue Welten auf und macht ansehnliche Kosten in Gegenständen lebhafter und anspornender Geselligkeit. Nicht wahr und beherzigenswerth ist die Verheißung der Sage: es solle keiner sich damit begnügen, bloß geschäftlich in seiner Handarbeit zu sein, sondern ein Jeder solle sich genau mit den Grundzügen seiner Geschäftsverrichtungen bekannt machen. Ein Fürber zum Beispiel sollte damit nicht zufrieden sein, zu wissen, welche Stoffe diese oder jene Farben hervorbringen, sondern er sollte auch auf den Grund kommen, warum dieß der Fall ist. Derselbe wird ihn veranlassen, praktische Chemie zu studiren, und im Laufe seiner Nachforschungen wird er wahrscheinlich einige Entdeckungen machen, die für ihn selbst und für das Publikum werthvoll seyn mögen. Abgesehen aber von der

Möglichkeit neu zu machender Verbesserungen in seinem Geschäftszweige, wird jedenfalls viel Gutes durch aufmerksame Untersuchung der Verhältnisse, auf welchen die Erscheinungen der Natur beruhen, erreicht. Der Arbeitermann muß nicht denken, weil er nur ein geringes Handwerk ausübe oder einfache Gegenstände von geringem Werth fertige, sey ihm die Wissenschaft von wenig Werth. Jeder, der von einem Naturgesetze Kenntnis erlangt hat, hält ein Glied jener Kette, welche ihn mit etwas Höherem in Verbindung setzt. Nicht bloß die Wirkung des Sonnenstrahls, oder die Organisation eines Insektes, oder der Lauf der Himmelskörper, — schon ein gemeiner Feldstein gibt Stoff zur Beschäftigung des Geistes. Nur darin, daß eine Arbeit ohne Geleutnis dessen geschieht, was einem jeden Dinge eigenhümlich ist, besteht der betrübende Unterschied jener Klasse der Gesellschaft, die man Handlungsleute nennt. Menschen, die ihr ganzes Leben lang Theil nehmen an den wichtigen Leistungen der Gewerbe- und Künste, die aber keinen Begriff haben von der mit jenen Leistungen verbundenen praktischen Anwendung großer wissenschaftlicher Wahrheiten, — Menschen, die beständig große, verwickelte, aber mit einander in Einklang gebrachte mechanische Einrichtungen vor Augen haben, die sich jedoch nie die Mühe geben, über diese Einrichtungen nachzudenken, — Menschen, die, ungeachtet von Staunen erzeugenden und so zu sagen zum Nachdenken zwingenden Gegenständen umgeben, dennoch zu diesem Behufe ihre Geisteskräfte gar nicht anwenden und in Folge dessen zu keiner Bildung oder geistigen Ausbildung gelangen, — diese Menschen bleiben immer nur Handlungsleute.

Küper den leicht verständlich abgefaßten, die höheren Wissenschaften behandelnden Unterrichts-büchern gibt es eine große Menge Bücher, welche selbst dem einfachen Mann zur Freude und Erholung gereichen. Reisebeschreibungen! Beschreibung fremder Länder und Völker, ihrer Sitten und Gebräuche, Geschichte des Vaterlandes und der anderen Nationen, Lebensbeschreibungen großer und verdienter Männer, die zum guten Vorbild und zur Aufmunterung dienen, sojann Auszüge aus den besten Werken berühmter Schriftsteller — und allerdings auch gediegene Poëmen — werden zur Ausbildung der Geistesfähigkeiten, zur Belehrung und zum Vergnügen dienen. Es gibt eine Menge Bücher, die das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und die in der Form anziehender Erzählungen moralische Belehrungen darbieten. Ginen noch viel größeren Nutzen und vermehrten Genuß gewährt das Lesen dann, wenn man sich gewöhnt, laut zu lesen. Man lernt mehr durch die Stimme, als durch das Auge, und obgleich es für Manche Anfangs schwer seyn möchte, sich an das Lautlesen zu gewöhnen, so würde es bei einiger Beharrlichkeit doch leicht und nach und nach dem stillen Lesen vorgezogen werden. Es würde überdies dem ganzen häuslichen Kreise Gelegenheit geben, an der Belehrung und Unterhaltung Theil zu nehmen, es würde zu einem neuen Bande des Familienvereines gereichen, die Begierde der Kinder, Neues kennen zu lernen,

vermehrten, das Bemühen am häuslichen Herde anziehender machen und hiedurch die Arbeiten und Lasten des Tages erleichtern.

Leser-Verein Großaspach.

Aufgemuntert durch die lebhafteste Theilnahme an diesem Verein im vorigen Jahr, mache ich bezugnehmend an obiges bekannt, daß auch diesen Winter wieder Bücher in beliebiger

à 6 fr. per Monat
abgegeben werden. Schaller.

Tages-Ereignisse.

— Stuttgart, 11. Nov. Während des gestrigen Festzugs, der vom besten Wetter begünstigt war, kam in einem Hause nahe an der Entschleiche Feuer aus. Schon hatte ein Hornist der Feuerwehre das Signal gegeben, da wurde er verhindert, weiter zu alarmiren, und eine kleine Abtheilung der Feuerwehre löschte den Brand ehe er gefährlich werden konnte. Im Zuge gab es keine Störung, so groß war das Vertrauen an die Leistungen der Feuerwehre.

— Stuttgart, 11. Nov. Am Mittwoch Abend gegen 9 Uhr wurde die Restauration im Königsbau eröffnet; es sind derselben präparirte Kämmligkeiten angewiesen, die theils im Parterre, theils eine Treppe hoch sind; die Verbindung geschieht durch eine bequeme Wendeltreppe. Der große Saal ist ein Wasserwerk an Malerei; die deckenhohe Spiegel, die Thüren, die Möbel (Tische, Sessel und Kanapés) sind von der feinsten und vorzüglichsten Arbeit. Die Beleuchtung ist überaus reich und nicht bloß durch Armleuchter an der Wand, sondern auch durch zwei Kronleuchter mit einem doppelten Kranze von Gläsern.

— Vom obern Schwarzwald, 9. Nov. Von der Wucht und Stärke des in voriger Woche stattgehabten, im Völklande von Freudenstadt aus bereits geschilderten Sturmes, mag man sich einen ungefähren Begriff machen durch Erwähnung der Thatsache, daß im Kreisbezirk Pfalzgrafenweiler über 2500 Stück Lannen, weiß von der größten Dicke und Stärke, niedergeworfen wurden. Auch von andern Seiten her hört man von ähnlichen Verheerungen in den Wäldern, da wo nach der Eiskreuzzeit hin ein Schlag ausgehauen und der nächst daran liegende den Wintstößen bloßgestellt war, hat es mitunter förmliche Wintgassen hineingeworfen.

— Von allen Seiten laufen Berichte ein über die Schiffsreise. Es würde zu weit führen, wollte man von jeder Stadt auch nur das Interessanteste mittheilen. Wir begnügen uns damit, zu berichten,

daß diese Reise überall in höchster Ordnung und mit außerordentlich gehobener Stimmung begangen wurden, so namentlich in Stuttgart, Frankfurt, Wien, Berlin, München u. s. w.

— München, 9. Nov. Wägen kam ein sonderbarer Transport von Junobrud hier durch: zwei Knaben im Alter von 13½ und 14 Jahren, welche in ihrer Heimat um einen bedeutenden Diebstahl verurtheilt, bezogen sich zur Zeit des Beginners des italienischen Krieges mit dem geschloffenen Gelde über Wien nach Italien bis zum Kriegsausbruche, dort schloßen sich diese beiden jungen hoffnungsvollen Männer der österreichischen Armee an, wußten sich durch Lügen bei einem Offizier einzulassen, zeigten Gattlosigkeit, indem sie nach beendigten Operation die Bewunderten hervorbrachten u. und wurden deshalb förmlich als österreichische Militärs-Gefangen eingekerkert, bekamen ihre Föhung wie die andern Soldaten und wurden nach Junobrud mit zurückgenommen. Dort wollte man sie jetzt in die Militärschule schicken, da die Oberbefehlshaber machte diesen jungen Bursch nicht befragen und sie brannten durch — wurden eingelöst — lagen sechs Wochen im Stockhaus mußten ihre Heimat angeben und werden nun transportirt, wo sie in Ulm ihre Strafe erwarten.

— München, 8. Nov. Die Deputation, welche den Austrag ausübte, die alleh. Herrschaften zu dem Odeonfest einzuladen, wurde sowohl von der Königin als dem König Ludwig äußerst baldreich empfangen. Königin Ludwig soll unter Anderem geäußert haben: „Von Kindesbeinen an war ich ein großer Verehrer Schaller's, und es schmerzt mich mein Leben lang, daß ich nicht für ihn thun konnte. Als er gestorben, war ich erst 18 Jahre alt, und hatte selber nicht. Ich war gerade auf meiner ersten italienischen Reise in Rom, und hatte im Sinne, endlich einen langgehegten Wunsch auszuführen: Schaller mit seiner Familie nach Italien einzuladen, wo er sich hätte erholen und uns noch viel Herrliches schenken können. Da kam Vater Müller zu mir auf die Villa, und brachte mir die Nachricht seines Todes; ich versichere Sie, meine Herren, ich war wie vom Blitz gerührt, das Blatt fiel mir aus den Händen.“

— Paris, 11. Nov. Der Kontrakt schreibt: Die Arbeiten der Zürcher Konferenz sind beendigt. Die Akten, welche hierauf Bezug haben, sind geschlossen und wurden heute durch die Bevollmächtigten Frankreichs, Oesterreichs und Sardiniens unterzeichnet. Sie umfassen drei Verträge: der erste, zwischen Frankreich und Oesterreich stipulirt die Abtretung der Lombardie an Frankreich unter gewissen daran geknüpften Bedingungen; im zweiten tritt Frankreich diese Provinz unter denselben Bedingungen an Sardinien ab. Der dritte stellt den Friedensstand zwischen Frankreich, Oesterreich und Sardinien wieder her. Die verschiedenen Bestimmungen dieser Verträge sind im Sinne der Präliminarien von Villafranca abgefaßt, gegen Bestimmungen der Regierung des Kaisers und Sr. apostolischen Maj. darüber steht, nach welchen ein Kongreß zusammen zu rufen seyn, der die Verträge von Zürich mit

getheilt erhalten und die geeigneten Mittel zur Vaxifikation Italiens auf soliden dauerhaften Grundlagen zu beraten hätte.

Marocco. Der französische „Armeemonteur“ theilt einige Details über die maroccanischen Streitkräfte mit. In Friedenszeiten zählt die Armee 30-35,000 Mann, die Garde des Kaisers mit einbegriffen. In Kriegszustand werden jedoch willige Aufschoten, welche, je nachdem der Kanatismus mehr oder weniger aufgereizt ist, mehr oder weniger zahlreich herbeiströmen. Diese Irregulären erhalten keinen Sold und nähren sich auf eigene Faust. Wenn der Kaiser nicht im Innern mit Schwierigkeiten zu kämpfen hätte, und wenn es ihm gelänge, überall den heiligen Krieg zu predigen, so könnte er eine Armee von wenigstens 100,000 Mann, größtentheils Reiter, zusammenbringen. Bei der jetzigen Lage seines Reiches wird ihm dies in einem solchen Maße wohl nicht gelingen. Die gewöhnliche Armee besteht aus 12,000 Mann regulärer Truppen zu Fuß, welche Sidi-Mohamed mit großer Sorgfalt nach der Schlacht am Joly organisierte und seitdem beibehalten, ferner aus 16,000 Mann der schwarzen Garde, 4500 maurischen Reitern und 2500 Artilleristen. Der neue Herrscher soll diese stehende Armee um 15,000 Mann vermehrt haben, namentlich um Ägypt. Bataillone mit guten Vätern, Artilleristen und schwarzen Gardisten. Wie viel Hilstruppen ihm zufließen werden, läßt sich schwer sagen, bis jetzt sind nur die Kabylen aus dem Königreich Fez dem Aufreife gefolgt. Man sagt, Sidi-Mohamed mache größere Anstrengungen, um die Feindschaft der Schwab, welche die Berge von Tassila bewohnen, der Amirgids in der Umgegend von Tarebant und der Tuaregs zu bewältigen; seinem Vater war dies nie gelungen, diese Völkerverbände zu unterwerfen. Den Kern der maroccanischen Bevölkerung bilden die kriegerischen Mauren, welche dem Kaiser gewogen und besonders im Innern fanatisch sind. Die spanische Armee wird die Häfen leicht nehmen können; aber, wenn der Kaiser dann noch nicht nachgibt, wird sie ins Innere einzudringen müssen, und dort auf einen Feind stoßen, der, wenn er auch geschlagen wird, doch immer wiederkehrt. Der Krieg würde dann einen ganz anderen Charakter annehmen, und sich sehr in die Länge ziehen können.

Das „Journal du Cher“ erzählt: Jüngst vernichtete das Kriegsgericht zu Bourges einen Soldaten vom 30. Linien Regiment zu einem Jahre Gefängniß, weil er einem Kameraden 6 Fels. und ein Paket Tabak entweihen hatte. Selbigen Tages empfing der Beurtheiler die Nachricht, daß er in der Lotterie des Daphelins auf sein Loos 70,000 Fels. gewonnen habe. Der Arme muß nun zwölf Monate nach dem Besiß seines Reichthums schmachten.

Parma. Ueber die Untersuchung gegen die Rörder Kavali's wird dem Exponer Courrier geschrieben: „Diese Untersuchung schreitet nur langsam voran. Die Hauptthäter sollen entflohen und in Sicherheit sein; gegen die Verhafteten zeugt

Niemand. Ein Theil der Bevölkerung würde offen Partei nehmen für dieselben, wenn Jemand es wagt, und die Bevölkerung ist gut bewaffnet. Sie hat außer den gefährlichen Waffen in den Kleidern 4-5000 Musketen zu Gebote. Die Outgeschanten haben Angst vor dieser Menge, und selbst Kanonwagen nicht sie vor den Kopf zu stoßen. Es ist daher anzunehmen, daß die Rörder Kavali's unbestraft bleiben!“

Ein Augenzeuge der Feiertage, die jüngst in Breslau zu Ehren des russischen Kaisers stattfanden, erzählt, daß bei der Parade eine weiße Taube, welche durch das Geräusch der Trommeln und den Glanz der Waffen geschreckt und verwirrt umherflirrte, sich vor dem Kaiser Alexander niederließ. Das in zahlreicher Menge vorhandene Publikum bewirte es und begrüßte den Zufall als ein gutes Zeichen, daß der russische Herrscher an der Seite unseres verehrten Prinzregenten den Frieden erhalten werde, mit lautem Jubel. Die Geschichte hat nur den einen Fehler, daß besagte weiße Taube nicht schwarz gewesen ist.

Badnang. [Brod-Taxe.]

8 Pfund gutes Keenendrod 21 kr.
Gewicht eines Kreuzerbrods 8 1/2 Loth.
Den 15. November 1859. Königl. Oberamt,
Alt. Weule, gel. St. V.

Winnenden. Naturalienpreise vom 9. Nov. 1859.

Fruchtgattungen.	Obste.		Wein.		Niederk.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Centner Kernen . . .	4	40	—	—	—	—
1 Eßeffel Dinkel . . .	5	26	5	8	5	—
„ Haber . . .	7	30	6	9	5	20
1 Simri Weizen . . .	1	42	1	40	—	—
„ Gerste . . .	1	20	1	12	1	4
„ Roggen . . .	1	36	1	30	1	24
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischt . . .	1	24	—	—	—	—
„ Einforn . . .	—	44	—	42	—	40
„ Ackerbohnen . . .	1	44	1	40	1	36
„ Weizsorn . . .	1	44	1	40	—	—

Geilbrunn. Naturalienpreise vom 12. Nov. 1859.

Fruchtgattungen.	Obste.		Wein.		Niederk.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Eßeffel Kernen . . .	14	10	13	41	13	32
„ Dinkel . . .	6	—	5	23	4	12
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	10	18	10	10	10	—
„ Gemischt . . .	10	—	10	—	10	—
„ Haber . . .	6	6	5	46	5	30

Badnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. H. H. H.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

erschiet jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Inzelgen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 92. Freitag den 18. November 1859.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang.

Vermögens-Beschlagnahme.

Nachdem die Vermögensbeschlagnahme des desertirten Militärschuldigen Wilhelm Buch von Großaspach verfügt worden ist, wird dies hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Den 15. November 1859.

R. Oberamtsgericht.
Frölich.

Badnang.

Diebstahl-Anzeige.

Der Ehefrau des Karl Niesel in Bruch wurden am Montag den 7. d. Mts. aus einem verschlossenen Kasten 14 fl., bestehend in zwei Fünffrankenthalern, 8 Halbguldenstücken und 5 fl. 20 kr. Münze, entwendet; was hiemit zu den bekannten Zwecken ver. ffentlicht wird.

Den 15. November 1859.

R. Oberamtsgericht.
Bucher, Adj.

Badnang.

Liegenschafts-Verkauf.

Die in Nr. 89 dieses Blattes speziell beschriebene Liegenschaft des + Johann Georg Jung, gewesenen Hofbauern dahier,

kommt am

Samstag den 19. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathhaus wiederholt und zum letzten

öffentlichen Aufstreich, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 14. November 1859

Stadtschultheißenamt.
Schmückle.

Großörtsch.

Zugelaufener Hund.

Bei einem Arbeiter auf hiesiger Glasfabrik hat sich ein schwarzer Dachshund eingestellt. Der rechtmäßige Eigentümer kann solchen gegen Erstattung der Einrückungsgebühr und Fütterungskosten abholen.

Schultheißenamt.

Badnang.

Geld-Anlehen.

Gegen gesetzliche Sicherheit können Posten von 900 fl., 465 fl. und 235 fl. zu 4 1/2 Prozent erhoben werden. Eintragungsfreie.

Privat-Anzeigen.

Badnang. Unterzeichneter hat nächsten Sonntag den **Breselnbacktag**, wozu er freundlichst einladet.
Bäpler, Bäcker.

Badnang. Einen auf den Mann gut abgerichteten Hund wünscht zu kaufen
Gerichtsdienet Holzwarth.